

VORWORT

Frauen sind in Aufsichtsräten und Vorständen - trotz freiwilliger Selbstverpflichtung - weiterhin chronisch unterrepräsentiert. Der Druck für mehr Chancengleichheit wächst. Sie gehört heute zur guten Unternehmensführung.

Frauenquote – Gewinn für Führungsetagen

Noch vor einem Jahr wiegten sich deutsche Spitzenmanager in Sicherheit. Die 90 bis 98-prozentige Männerquote in Aufsichtsräten und Vorständen galt quasi als Naturgesetz, über das intransparente Nominierungsrituale wie ein feines Tarnnetz gespannt waren. Mit Frauen in Führungspositionen dekorierte man sich, wenn es denn sein musste. Aber dafür, dass es mehr würden, tat man: nichts.

Kein Wunder, dass die Ankündigung der Telekom, eine Frauenquote von 30 Prozent einzuführen, unisono Empörung in den Chefetagen auslöste. Quoten polarisieren, hieß es, weil sie liebge-wonnene Strukturen aufbrechen.

Doch die Telekom hat ihren Vorstoß ganz bewusst in eine unaufhalt-same internationale Entwick-



„Nur eine Frauenquote bricht die Männerwirtschaft auf.“

Präsidentin
FidAR – Frauen
in die Aufsichtsräte
e.V., Berlin

lung eingebettet. Auf der ganzen Welt schwindet die Akzeptanz für den geringen Anteil an Frauen im Top-Management. Der Weg zu einer besseren Unternehmensführung führt unausweichlich zur Frage gleichberechtigter Karriere-chancen und Nutzung der weiblichen High-Potentials.

Der Deutsche Corporate Governance Kodex fordert ab Sommer 2010 von den Unternehmen ein, einen „angemessenen“ Frauenanteil zu benennen und transparent darüber zu berichten, wie dieser erreicht werden soll und dann zeitversetzt erreicht wurde. Damit hat die Regierungskommission in mutiger Weise den Druck auf die Wirtschaft erhöht. In Finnland trägt genau dieses Vorgehen seit Jahresbeginn erste Früchte.

Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder plant ebenfalls über Offenlegung und Transparenzpflichten als Teil des Stu-

fenplans die Unternehmen dazu zu bewegen, mehr Frauen in Führungspositionen zu berufen. Doch selbst ihre vorsichtige Formulierung zur Selbstverpflichtung löste einen Sturm der Ent-rüstung aus. Erstmals sahen sich auch die großen Wirtschaftsverbände genötigt, sich gegen eine gesetzliche Quote aussprechen zu müssen. Dahingegen bekannte sich der ehemalige BDI-Präsi-dent Hans-Olaf Henkel klar zur Quote, weil alle anderen Maß-nahmen nichts genützt haben.

FidAR setzt weiter darauf, dass eine Mindest-Quote von 25 Prozent als Einstieg erreichbar und durchsetzbar ist und steht mit dieser Forderung nicht allein. Diese Quote dient als Katalysator für die schnellere und nachhaltige Veränderung in den Aufsichtsräten und Chefetagen.

Viel Spaß beim Lesen,
Ihre Monika Schulz-Strelow